Damnatz, Kreis Dannenberg, eine Erkrankung, Hamburg 2 Erkrankungen, Altenwerder, Kreis Harburg, und Tönning, Kreis Eiderstadt, je ein Todesfall, Tilsit 8 Erkrankungen und 4 Todesfälle, und in Schmalleningken und Danzig je eine Erkrankung.

Aus der Reichshauptstadt.

* **Der künstliche Gebirgsbach am Kreuzberge** hat nunmehr die Berechtigung erhalten, seine Gewässer zur Tiefe zu senden. Nachdem bereits vor einigen Tagen die ganze Anlage einschließlich der Maschinen Magistratsseitig abgenommen worden, gab am Dienstag die Anwesenheit des Herrn Oberbürgermeisters von Berlin die Veranlassung zur offiziellen „Eröffnung". Ein zahlreiches Publikum hatte sich eingefunden und erging sich in mehr oder weniger zutreffender Kritik über den Wasserfall. Durchschnittlich fand man, daß nicht Wasser genug vorhanden sei. Uns will scheinen, daß es sich in der ganzen Scenerie, welche der Viktoriapark bietet, weniger um einen gewaltigen Wassersturz, als vielmehr um die künstlerische Belebung des landschaftlichen Bildes handelt. Letztere wird in harmonischer und ungemein ansprechender Weise durch den Sturzbach erreicht.

* **Neuerdings sind** Durchstechereien von Eisenbahnbeamten auf der Stettiner- und Nordbahn von dem Criminal-Commissar Zillmann aufgedeckt worden. Bisher sind einige dreißig Beamte vom Fahrpersonal, Zugführer und Schaffner, verhaftet worden. Es handelt sich um Billetschiebereien im größten Stile. Wie erinnerlich, hat die Berliner Criminalpolizei große Durchstechereien mit Fahrscheinen seitens der Beamten auf der mecklenburgischen Friedrich-Franz-Bahn und auf der Hamburg-Büchener Bahn entdeckt. Auf der erstgenannten Bahnstrecke ist die Zahl der Defraudanten von anfänglich 17 auf 50 gestiegen, bei der Hamburg-Büchener Bahn ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen, die Zahl der Defraudanten also noch nicht zu übersehen; im Direktions-Bezirk Köln sind bereits 60 Beamte in die Untersuchung verwickelt. Es lag daher nahe, auch die Stettiner- und die Nord-Bahn einer Beobachtung zu unterwerfen. Als am Sonnabend früh kurz vor 6 Uhr ein Zug nach Stargard abgehen sollte und das Fahrpersonal am Büffet des Wartesaales noch ein Glas Bier trank, bemerkte einer von den Beamten: „Was soll denn das bedeuten? Der ganze Bahnhof steht voller Criminal-Beamten!" „Ach was, entgegnete ein Anderer — uns kann Keiner!" In demselben Augenblicke eilte Commissar Zillmann auf den Perron und verhaftete so viel Beamte des Zuges, daß schleunigst Nothbremser herbeigeholt werden mußten, um den Zug auf der Fahrt zu bedienen. Die Verhaftungen wurden bis gestern Abend fortgesetzt. Commissar Zillmann ist nicht allein als Viehhändler auf der Strecke gefahren, er hat auch, um die Täuschung vollkommen zu machen, Pferde und Rindvieh verladen und begleitet, er hat mit den Zugbeamten gekneipt und sich in deren Vertrauen eingeschlichen, so daß er für Trinkgelder halb umsonst fahren konnte. Die Erledigung der Aufgabe ist nicht leicht gewesen. Fünfzehn Criminalbeamte waren unter Leitung des Commissars Zillmann den ganzen Sommer über in den Seebädern der Ostsee thätig, um den Durchstechereien auf die Spur zu kommen. Unter den Verhafteten befindet sich ein Schiffskapitän außer Diensten, der zum Eisenbahndienst übergegangen, ein Inhaber des Eisernen Kreuzes erster Klasse und verschiedene sehr gut situirte Beamte. Welchen Umfang die Untersuchung annehmen wird, läßt sich noch gar nicht absehen.

* **Aus der Irrenanstalt in Herzberge** ist in der Nacht zum 22. d. einer der gefährlichsten Einbrecher Deutschlands entsprungen. Adolf Krüger — so heißt er — pflegte, wenn er ergriffen wurde, sich auf den „wilden Mann" hinauszuspielen. In Berlin waren diese Bemühungen stets von Erfolg begleitet und es gelang ihm, die Gerichtsärzte von seiner angeblichen Unzurechnungsfähigkeit zu überzeugen. Die Kriminalpolizei war allerdings anderer Ansicht und wurde dazu durch die große Schlauheit, mit der Krüger seine Verbrechen vorbereitete und ausführte, sowie auch dadurch veranlaßt, daß Krüger gegenüber Polizeibeamten wiederholt offen erklärt hat, daß er sich nach einer Irrenanstalt statt nach einer Strafanstalt bringen lassen werde, weil es viel leichter ist, aus Heilanstalten auszubrechen, als aus Zuchthäusern und Gefängnissen. Krüger hat sich nach Berlin gewendet und hat von hier an seinen Wächter in Herzberge einen Brief gesandt, der zu bezeichnend für den Absender ist, als daß wir ihn nicht im Wortlaut folgen lassen sollten. Das Schreiben lautet: „Erlaube mir die höfliche Mittheilung, daß die noch fehlenden Kleidungsstücke: also Hose, Unterhose, Strümpfe und Hosenträger, sich in der Badeanstalt Schönhauser Allee, zwischen Schwedter- und Fehrbellinerstraße, unmittelbar an der Omnibushaltestelle „Hallesches Thor—Schönhauser Thor" befinden. Ich habe dieselben gestern, den 22., Vormittags 10 Uhr dem Bademeister mit der Bitte um Aufbewahrung übergeben und kann sie, da dieselben gestempelt sind, aus leicht faßlichen Gründen doch selbst nicht abholen. Die Abholung kann ja auf meine Kosten erfolgen, denn es befinden sich in der Kasse noch 16 Mk. und einige Pfennige welche als Arbeitsverdienst eines Gefangenen laut Ministerialreskript zu den Kurkosten nicht verrechnet werden dürfen. Achtungsvoll Ad. Kr.

Aus dem Reiche.

* **Kottbus**, 20. Oktober. Der Reisende eines Berliner Loosegeschäfts hat, dem „Kottb. Anz." zufolge, im Landkreise Kottbus argen Schwindel verübt. Dem Blatte wird aus Wilkersdorf geschrieben: Ging da hier von Haus zu Haus ein junger Mann und bot Barlettaloose an mit den Worten: „Jedes Loos gewinnt viel Geld und kostet nur eine Mark!" Die Bauerleute trauten ihm nicht sogleich, sondern ließen sich erst zusagen, daß keine Nachzahlungen zu leisten seien, was denn der Reiseonkel auch hoch und theuer versicherte. Nun wurde eine Mark bezahlt, auch von ganz armen Leuten, und sodann ein vorgelegter Schein unterschrieben, zuweilen von Kindern. Statt des erhofften Gewinnes kam aber bald darauf ein großes, farbig gedrucktes Schreiben, in dem die Betreffenden aufgefordert werden, an eine Berliner Kommanditgesellschaft in der Skalitzerstraße 28 Monate hindurch monatlich drei Mark zu zahlen. Die Betreffenden zahlten nicht. Manche schickten die farbigen Schriftstücke zurück, Andere ließen sie ruhig liegen. Diese hat nun die Kommanditgesellschaft in Berlin auf Zahlung von vorläufig vier Monatsraten verklagt. Die einfachen, in ihrer Schuldlosigkeit sicheren Leute werden zum angesetzten Termin nach Berlin nicht reisen, auch sich jedenfalls durch einen Anwalt dort nicht vertreten lassen, und es ist ihnen dann eine Zahlungsverurtheilung wohl sicher. — Letzteres mag passiren und auch dem formellen Rechte entsprechen. In Wirklichkeit aber stellt ein solches Verfahren eine Ungeheuerlichkeit ersten Ranges dar. Ob in diesem Falle nicht die Staatsanwaltschaft rechtzeitig einzugreifen hätte, um in irgend einer Weise zu verhindern, daß sich das Recht in gesetzlicher Form mit dem Recht an sich in den schreiendsten Widerspruch setzt, geben wir weiterer Erwägung anheim.

* **Köslin**, 19. Oktober. Die Beisetzung der Leiche des früheren Kriegsministers, Generals der Infanterie von Kameke gestern Nachmittag auf dem Kirchhofe zu Kordeshagen, wo das dem Verstorbenen gehörige Gut Hohenfelde eingepfarrt ist, gestaltete sich, wie die „Kösl. Ztg." schreibt, zu einer erhebenden Feier. Die Leiche des Verewigten war aufgebahrt in der schwarz ausgeschlagenen und hell erleuchteten Kirche, umgeben von Palmen und Kandelabern. Vor dem Sarge standen drei mit Orden bedeckte Ordenskissen, auf dem Sarge lagen der Helm mit Federbusch und der Säbel. Es war eine auserlesene und zahlreiche Trauerversammlung zugegen, unter Anderen der kommandirende General von Blomberg, der Oberpräsident von Puttkamer, der Herr Regierungspräsident von der Reck, das Offizierkorps des 54. Infanterie-Regiments und der Artillerieabtheilung aus Belgard, sowie viele Besitzer aus der Umgegend. Viele und kostbare Kränze wurden am Sarge niedergelegt. Auch der hiesige Landwehrverein, dessen Ehrenmitglied der Verstorbene war, ließ durch eine Deputation einen Kranz am Sarge niederlegen. Pfarrer Pfaff aus Kordeshagen hielt die Leichenrede. Nach Beendigung derselben wurde der Sarg von Unteroffizieren aufgehoben und auf den bei der Kirche befindlichen Kirchhof getragen. Dem Sarge voran schritten drei Offiziere mit den Orden des Verewigten, dem Sarge folgten zunächst die Angehörigen des Verstorbenen, dann der kommandirende General, der Oberpräsident 2c. Die aus Kolberg anwesende Regimentsmusik spielte den Choral: „Laß mich gehen, laß mich gehen, daß ich Jesum möge sehen." An der frisch ausgehobenen und mit Steinen ausgemauerten Gruft angekommen, wurde der Sarg von den Unteroffizieren hinabgelassen; der Pfarrer sprach den Segen, und unter den Klängen des Liedes: Wie sie so sanft ruh'n!" entfernte sich die Trauerversammlung.

Verschiedenes.

* **In Ottikon im Kanton Zürich erstickten** an den von ausgelaufenem neuen Wein entwickelten Gasen der Wirth Korradi und ein Gast. „Die „N. Zürich. Ztg." weiß darüber folgende Einzelheiten zu berichten. Das in der Wirthschaft bedienende Mädchen ging in den Keller, um für einen Gast Wein zu holen. Unten erlosch das mitgebrachte Licht sofort, das Mädchen stürzte und im Fallen schlug es den Hahn eines Fasses aus, dessen Inhalt sich in den Keller ergoß. Ueber das lange Ausbleiben des Mädchens besorgt, ging der Wirth selbst in den Keller, hatte aber kaum den Fuß über die Schwelle gesetzt, als er ebenfalls bewußtlos hinfiel. Der Gast nun, dem das Ausbleiben Beider auffiel, ging auch in den Keller; das gleiche Schicksal ereilte ihn. Die beiden Männer sind erstickt, während man das Mädchen zu retten hofft. Der Keller ist ein dumpfer Raum ohne jegliche Lüftungs-Vorrichtung. — Es ist jedenfalls im höchsten Grade bemerkenswerth, daß die Kellnerin dem Weindunst energischer zu widerstehen vermochte, als selbst der Wirth und ein Gast.

* **Ueber Wanderungen der Fische** bringt der elfte Jahresbericht des Fischerei-Amtes für Schottland einige Aufschlüsse. Vier Jahre lang wurden darüber an der schottischen Küste, dem Forth of Firth und der St. Andrews' Bay Untersuchungen angestellt. Man stattete die gefangenen Fische mit irgend einem Merkzeichen aus, schrieb letzteres ein, ließ die Fische frei und setzte auf Wiederfang und Ablieferung eine kleine Belohnung aus. Leider war die Anbringung von Merkzeichen nicht leicht. Farbenaufdrücke gefährdeten das Leben des Fisches. Man versuchte es darauf mit Marken aus Gummi, Leder, Blei, Kupfer, Zink und Messing, die man mit Aluminiumdrathes an den Schwanz von 500 Fischen band; leider ist noch bis jetzt kein Fisch mit einem solchen Abzeichen gemeldet worden, woraus geschlossen wird, daß das Seewasser die Dräthe zerfressen habe. Darauf kamen schwarze Seidenschnüre statt des Aluminiumdrahtes an die Reihe; sie verzögerten aber das Wachsthum der Fische. Schließlich hakte man die Marken einfach in den fleischigen Theil der Fischrücken ein und das hat sich bis jetzt noch als das zweckmäßigste Verfahren erwiesen. Von den 20 Fischarten nun, die man in 4000 Exemplaren auf diese Weise kennzeichnete, wurden thatsächlich mehrere hundert wiedergefangen: darunter 103 Platteiße (plaices) im Zeitraum von zwei Tagen bis 2½ Jahren; sie hatten eine Entfernung von 10—45 km, und zwar in einer bestimmten Richtung zurückgelegt.

* **Ueber den bereits kurz gemeldeten Juwelendiebstahl in Antwerpen** erfährt man noch Folgendes: Zwei sehr fein gekleidete Herren, die sich hinterher als englische Hochstapler erwiesen haben, betraten gegen 5 Uhr Abends das Geschäftslokal des Juweliers van Hemelryck auf dem Marché-aux-Souliers und baten die in dem Laden befindliche Frau des Juweliers, ihnen einige der vorn im Schaufenster ausgestellten Schmucksachen hervorzuholen. Dieselben hätten ihnen besonders gut gefallen und sie beabsichtigten, dieselben zu kaufen. Arglos willfahrte die Frau diesem Wunsche doch als sie sich wieder emporrichtete, waren die beiden Herren verschwunden und auch eine Anzahl Armbänder und Ringe, die zusammen einen Werth von 40 000 Fr. hatten. Sofort wurde die Polizei von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt und diese telegraphirte ohne Verzug an die Brüsseler Behörden, denen sie das Signalement der beiden Gauner mittheilte. Die Maßnahmen, welche die Brüsseler Polizei in Folge dessen traf, hatten den Erfolg, daß die beiden Verbrecher in einem Schnellzug ermittelt und verhaftet wurden. Bei der vorgenommenen körperlichen Untersuchung fand man die gestohlenen Gegenstände beinahe vollzählig bei ihnen vor, und man machte die fernere Entdeckung daß der eine der beiden Kumpane, der angab, Walter Franklin zu heißen, identisch ist mit einem Individuum, auf welches, wegen eines vor zwei Jahren in Brüssel begangenen Juwelendiebstahls bis dahin vergeblich gefahndet wurde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man es hier mit internationalen Gaunern zu thun hat.

* **Ein sehr merkwürdiger Patient** wurde unlängst einem Zahnarzt zu Chicago vorgeführt. „Georg", ein Flußpferd aus einer dort befindlichen Menagerie, litt seit längerer Zeit an Zahnschmerzen, das liebe Thier hatte einen faulen Backenzahn, und man beschloß, ihm denselben ausziehen zu lassen. Das war aber leichter gedacht als gethan, und noch niemals hat wohl ein Zahnarzt einen ungeduldigeren Patienten gehabt, als den leidenden Georg. Schließlich gelang es aber doch, das Ungeheuer in die richtige Lage zu bringen; mittelst eines großen Stückes Holz wurde ihm das Maul geöffnet und offen gehalten, und dann ging die Operation von statten. Der kranke Zahn wich aber erst, nachdem vier zahnärztliche Gehülfen und ein Menageriediener eine Stunde lang daran „herumgedoktert" hatten. Jetzt ist Flußpferd wieder gesund und gut gelaunt. — In dieser echt amerikanischen Geschichte vermißt man nur den Namen des Zahnarztes und die Firma, welche den Operationsstuhl für das Nilpferd lieferte.

* **Am Dienstag**, den 24 Oktober früh 6 Uhr 10 Minuten fand, wie aus Serajewo gemeldet wird in Südöst ein fünfzehn Sekunden dauerndes Erdbeben statt, welches von Getöse begleitet war.

Der Ballon Phönix,

welcher als Nachfolger des explodirten „Humboldt" bereits mehrere Fahrten mit erheblichen wissenschaftlichen Erfolgen ausgeführt hat, ist eines der größten, interessantesten und bestausgeführten Luftschiffe die jemals zu den oberen Regionen emporgestiegen sind. Sein erprobter und bewährter Führer, Herr Premineurlientenant Groß, hat in in letzter Zeit mehrere Aufsätze über den „Phönix" veröffentlicht, deren Hauptinhalt wir nachstehend mit der Ueberzeugung wiedergeben, daß derselbe in unserm Leserkreise die eingehendste Beachtung finden wird. Der „Phönix" hat 2630 Kubikmeter Inhalt und wiegt in voller Montirung 775,3 Kilogramm. Die Minimalbelastung beträgt 895,5 Kilogramm, die Maximalbelastung kann bis 1062 Kilogramm gesteigert werden. Das Netz ist stärker als bei „Humboldt"; es wiegt 132 Kilogramm und die Gesammtzahl seiner Maschen beträgt 7840. Der große Korb, in dem eine Sitzbank vorhanden ist, hat ein Gewicht von 96 Kg.; der kleine wiegt nur 39 Kg. Zu den wichtigsten Theilen eines gut konstruirten Ballons gehören die Landungs- und Ankerapparate. Zur Verlangsamung der Schnelligkeit der Fahrt unmittelbar vor der Landung dient das Schlepptau; es hat auch die Aufgabe, die Fallgeschwindigkeit des Ballons zu mildern. Das Schlepptau muß daher möglichst lang, rauh und schwer sein. Die Verankerungsvorkehrungen des „Phönix" sind folgende: An dem 50 Mtr. langen, 30 Millimtr. starken Ankertau ist der 150 Mtr. lange, 10 Ztmtr. breite Schleppgurt angeknotet. Das Gewicht beider beträgt 76. Kg. Auf dem Ankertau gleitet der Anker mit mäßiger Geschwindigkeit herab, sobald die ihn mit dem Korbe verbindende Leine durchschnitten wird. Ein Puffer fängt den Stoß des Ankers etwa 10 Mtr. vom Ende des Taus entfernt auf und läßt denselben nun ganz allmählich sich durchziehen, so daß hierdurch jeder harte Stoß und Schlag bei dem Fassen des Ankers vermieden wird. Der Anker ist ein englischer Torpedobootsanker. Zum Herablassen der Taue dient eine besondere Ankerbremse, welche dauernd mit dem Korbe verbunden ist. Die 24 Ballastsäcke des „Phönix", die je 25 Kg. Sand fassen, sind an starken bronzenen Ringen befestigt und werden durch eine sinnreiche Vorkehrung entleert. Die Kosten des vollständig montirten Ballons belaufen sich auf rund 13000 Mark. — Ueber die Mitführung von Sauerstoff zum Ermöglichen des Athmens in bedeutenden Höhen wird bemerkt: Die bekannte Hochfahrt des Ballons „Le Zenith" am 15. April 1875, bei der in etwa 8500 Mtr. Höhe Sivel und Crocé Spinelli aus Mangel an Sauerstoff das Leben einbüßten, die hierauf angestellten Versuche des Physiologen Paul Berth und schließlich die zweite Fahrt des „Humboldt" auf über 6000 Meter Höhe forderten die Mitführung von Sauerstoff zur künstlichen Athmung in jenen Höhen, in denen das Mischungsverhältniß der Luft dem Menschen nicht mehr genügend Sauerstoff zum Wohlbefinden beziehungsweise zum Leben selbst übrig läßt. Der französische Ballon führte bei jener verhängnißvollen Fahrt drei kleine, aus Stoff hergestellte, mit Sauerstoff und Luft gefüllte Ballons mit, aus denen die drei Luftschiffer mit Hülfe von Gummischläuchen athmeten. Gegenüber dieser primitiven und unsicheren Art haben sich unsere Forscher die seitdem errungenen wesentlichen Fortschritte der Technik zu Nutze gemacht. Ihren Zwecken dient ein Stahlbehälter für komprimirtes Gas, in dem ein Kubikmeter Sauerstoff auf 120 Athmosphären komprimirt Raum findet. Man füllt dem Behälter mit reinem Sauerstoff, weil die menschliche Lunge ganz automatisch sich jede beliebige Mischung bereitet, wenn man den Sauerstoff unter geringem Druck in den Mund einführt und gleichzeitig durch die Nase die Luft einathmet. Der Apparat ist bisher bei drei Fahrten erprobt worden, und zwar nur bis zu Höhen von etwas mehr als 5000 Metern; man will nunmehr stufenweise weitergehen, ehe man es versucht, die von Ballons überhaupt erreichten und zu erreichenden Höhen zu ersteigen. Bei den bisherigen Versuchen wurde durch Einathmen des Sauerstoffes sofort das lästige starke Herzklopfen, der stechende Kopfschmerz, sowie die Athemnoth beseitigt, auch fühlte man unmittelbar die erfrischende und belebende Wirkung dieses Gases auf den geschwächten Körper. — Sehr interessant sind die Mittheilungen, welche sich auf die Sicherung des Ballons gegen die Bildung elektrischer Funken bei der Landung beziehen. Man wird sich erinnern, daß der Ballon „Humboldt" in einer gewaltigen Explosion zu Grunde ging, deren Ursache Anfangs auf unvorsichtiges Rauchen in der Nahe des entweichenden Gasstromes bei der Entleerung zurückgeführt wurde. Später hat man die Ansicht gewonnen, daß der Ausgleich einer elektrischen Spannung, die unter Feuererscheinung erfolgte, die Katastrophe veranlaßte. Herr Premierlieutenant Groß äußert über diesen Punkt Folgendes: Der Ballon bringt entweder aus der Luft selbst eine elektrische Ladung mit zur Erde oder empfängt eine solche während der Manipulation der Entleerung durch Reibung auf der Erde und seiner Stofftheile aufeinander. Die vorhandene Elektrizität, die sich namentlich in den Metalltheilen des Ventils aufspeichert und ansammelt, kann bei sehr trockenem Wetter nur langsam oder gar nicht zur Erde abströmen, da unter diesen Umständen der Ballonstoff einen sehr schlechten Leiter, beziehentlich einen absoluten Isolator darstellt, wie zahlreiche Versuche ergeben haben. Es gilt also namentlich die zwischen dem Ventil und der Erde vorhandene elektrische Spannung zu beseitigen, ehe man das Ventil mit der Hand berührt, wodurch ein elektrischer Funken entstehen und das hier ausströmende Gas entzünden kann. Um nun die Gefahr einer Explosion zu verhüten, verbindet man zunächst beide Ventile mit einander durch einen Kupferdraht, um beide gleichzeitig entladen zu können. An dem eisernen Reifen des großen Ventiles sind drei Kupferdrahtspiralen in Klemmschrauben angebracht, die aufgewickelt einen Meter, ausgezogen 25 Mtr. lang sind. Diese Spiralen liegen während der Fahrt auf dem Ballon in der Nähe des Ventiles. An ihrem freien Ende hängen 24 Meter lange Leinen herab. Mit Hülfe dieser Leinen wird bei der Landung, sobald die Stoffkugel des Ballons die Erde berührt und einer der Korbinsassen aussteigen kann, von diesem eine der Spiralen ausgezogen und mit mit einem mitgeführten Dorn verbunden. Dieser Dorn bleibt nun während der Entleerung des Ballons in der Erde und leitet somit dauernd die vorhandene oder sich bildende Elektrizität vom Ventil zur Erde ab. Bei der neunten Fahrt mit einem für diese Versuche eigens konstruirten Ballon „Elektra" wurde mit Hülfe eines Elektroskopes untersucht, ob im Ventil eine elektrische Ladung vorhanden sei, und eine solche wiederum festgestellt. Premierlieutenant Groß fügt hinzu: „Möge die Explosion des „Humboldt" allen Luftschiffern zur Mahnung dienen, bei trockenem heißem Wetter, namentlich nach langer Fahrt, nie das Ventil zu berühren, so lange Gas dort ausströmt, oder aber mit Hülfe eines Drahtes in so einfacher Weise die elektrische Spannung zu beseitigen! Wir wollen dann jene Katastrophe, die uns einen Schaden von etwa 10 000 Mark verursacht hat, aber noch viel unglücklicher hätte ablaufen können, nicht beklagen, sondern vielmehr dankbar sein dafür, daß sie Veranlassung gegeben hat, die bisher noch nicht genügend aufgeklärten Explosionen von Ballons erkannt und Mitel zu deren Beseitigung gefunden zu haben."

Ueber die letzte Fahrt des Ballon Phönix, bei der er, wie schon kurz berichtet, bei Turnau in Böhmen landete, wird nach den vorläufigen Mittheilungen des Lieutenants Groß und des Herrn Berson Nachstehendes mitgetheilt: Die erreichte Höhe betrug etwa 6200 Meter. Während der ganzen Fahrt haben die beiden Insassen des Ballons nur einmal Land gesehen, vermuthlich die Stadt Senftenberg, und dann noch einmal von unter herauf ein Geräusch gehört, als ob sie sich über einer Stadt befänden. Die Einnahme von Sauerstoff in der oberen dünnen Luft hat sich bewährt. Es wurden 25 Grad Celsius unter Null gemessen. Wiederholt hat man sogenannte Brockengespenste beobachtet. Die Landung war, abgesehen davon, daß sie glatt von Statten ging, auch insofern eine glückliche, als man sie fast unmittelbar an dem Schloßpark des Fürsten Rohan bewerkstelligen konnte. Unter den zahlreichen Zuschauern befand sich der Fürst selbst mit seiner Familie und einem als Jagdgast auf dem Schlosse zu Sichrow weilenden Professor aus Prag. Die Gäste aus der Luft wurden in ungemein liebenswürdiger Weise aufgenommen.

Am Mittwoch, den 25. Oktober hat der „Phönix" wiederum einen Aufstieg übernommen. Kurz nach 9 Uhr schwebte er bei halbklarem Wetter und mäßigen Winden vom Tempelhofer Felde her majestätisch über Berlin dahin. In der Gondel befanden sich zwei Personen.

Handelsbericht.

Marktpreise von Berlin am 24. Oktober 1892.

	höchste Preise M.	Pf.	niedrigste Preise M.	Pf.
Pro 100 Kilo:				
Weizen, gute } Sorte	13	80	13	40
mittel } Sorte	13	30	13	-
geringe } Sorte	13	—	12	50
Roggen, gute } Sorte	13	—	12	60
mittel } Sorte	12	50	12	10
geringe } Sorte	12	—	11	60
Gerste, gute } Sorte	19	—	17	50
mittel } Sorte	17	40	16	—
geringe } Sorte	15	90	15	50
Hafer, gute } Sorte	19	—	17	90
mittel } Sorte	17	80	16	80
geringe } Sorte	16	70	15	60
Stroh, Richtstroh	—	-	—	—
Heu	—	—	—	—
Erbsen, gelbe, zum Kochen	40	—	24	—
Speisebohnen, weiße	50	—	20	—
Linsen	80	—	30	—
Kartoffeln	6	—	4	—
Rindfleisch von der Keule	1	60	1	20
Bauchfleisch 1 Kilo	1	30	—	90
Schweinefleisch "	1	50	1	—
Kalbfleisch "	1	60	—	90
Hammelfleisch "	1	50	—	90
Butter "	3	—	2	—
Eier pro 60 Stück	5	—	2	60
Karpfen } pro 1 Kilo	2	20	1	20
Aale } pro 1 Kilo	2	80	1	20
Zander } pro 1 Kilo	2	40	1	20
Hechte } pro 1 Kilo	2	—	1	—
Barsche } pro 1 Kilo	1	60	—	80
Schleie } pro 1 Kilo	2	40	1	10
Bleie } pro 1 Kilo	1	40	—	60
Schock Krebse. pro	12	—	1	50

(Nachrichten aus dem Kreise und der Provinz siehe in der Beilage.)